

der bei
artillas
merzen
10 kr.
ommer-
artilla's
ant.
laschen
Müller,
otheko,
se 59;
se.

erschint täglich, mit Ausnahme der
Tage nach Sonn- und Festtagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 10 " — 5.
Vierteljährig . . . 5 " — 5.
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung ins
Haus monatlich 2 " — "
Einzeln Nummern 10 5.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 7 " — "
im Ausland:
Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 9 " — "
Für die Redaktion verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in **Budapest**: Bernhard
Eckstein, A. V. Goldberger,
Haasenstein & Vogler; in **Wien**:
A. Oppelik, J. Danneberg, M.
Dukes Nachf. (M. Augensfeld &
E. Lessner), H. Schalek, Rud.
Mosse, Haasenstein & Vogler;
in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 14 5., das
zweite Mal 12 5., das dritte Mal
10 5., erst der Stempelgebühr
à 60 5.

Abonnement-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hientz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Gläsbühlgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 40.

Sermannstadt, Dienstag den 20. Februar 1900.

116. Jahrgang.

Der Nicaragua-Canal.

Ein Unglück kommt selten allein. Die Wahrheit dieses Sprichwortes wird den Engländern recht unangenehm vor Augen geführt, wo sich die Folgen des ungeliebten südafrikanischen Krieges für sie an allen Enden und Ecken bemerkbar machen. In dem durch die furchtbare Hungersnoth heimgeführten Indien gährt es unter der eingeborenen Bevölkerung, in Egypten meutert ein Theil der Truppen, in Persien ist Rußland mit Eifer und Erfolg beflissen, den englischen Einfluß für immer zu verdrängen, ohne daß England hiergegen Widerstand zu leisten im Stande ist, und jetzt werden endlich auch noch die „amerikanischen Vettern“ widerpenstig und benützen unter Verleugnung der von den Engländern so viel gerühmten „angelsächsischen Blutsverwandtschaft“ die prekäre Lage Englands, um ebenfalls für sich Vortheile herauszuschlagen.

Noch ist kein Jahr vergangen, seit der hündnißlustige Herr Chamberlain mir nichts dir nichts das „angelsächsische Bündniß“ verkündete und heute herrscht bereits bittere Fehde zwischen den beiden Ländern wegen des vielumstrittenen Nicaragua-Canals. Besagter Canal ist die See- schlange der internationalen Politik. Genau ein halbes Jahrhundert ist es her, seit zwischen den Vertretern der Vereinigten Staaten und Englands, Clayton und Bulwer, der sogenannte Clayton-Bulwer-Vertrag abgeschlossen wurde, welcher die Neutralität des zu erbauenden Nicaragua-Canals und der anliegenden Länder regelte. Der Vertrag bestimmte, daß keine der beiden Mächte an dem Strome von der mexikanischen Grenze bis zur columbischen einen Hafen erwerben oder eine Befestigung anlegen soll. Und zugleich räumte der Vertrag den Engländern ein Einspruchsrecht gegen den Bau des Canals ein.

Seitdem ruhte der Plan des Canalbaues, bis er, d. h. der Plan, nicht der Canalbau, in neuerer Zeit wieder aufgenommen worden ist. Zwischen der englischen und der amerikanischen Regierung ist jetzt ein neuer Vertrag über die strittige Frage vereinbart worden, der jedoch noch der Genehmigung des Staates der Vereinigten Staaten bedarf. Bei den Verhandlungen über diesen Vertrag sah sich die englische Regierung in Folge der jetzigen prekären Lage genöthigt, den Forderungen der amerikanischen Regierung gegenüber außerordentlich weit zurückzuweichen. England verzichtete nicht nur auf sein Einspruchsrecht gegen den Canalbau, sondern ging auch auf eine solche Regelung der Canalfrage ein, welche den Vereinigten Staaten das hauptsächlichste Recht an dem Canal sicherte. Alles, was England durchzusetzen vermochte, bestand darin, daß der zu erbauende Canal entsprechend den Bestimmungen über den Suez-Canal vollkommen neutralisiert werden soll, daß er für die Schiffe aller Nationen in gleicher Weise offen stehen soll und daß keinerlei Befestigungen zur Beherrschung des Canals errichtet werden dürfen.

In England hatte man anscheinend nicht ohne Grund angenommen, daß man sich mit diesem Entgegenkommen das Wohlwollen der Amerikaner erkaufen würde. Aber diese Rechnung war ohne den Wirth, ohne die durch den Krieg gegen Spanien großgezogene imperialistische Politik der Amerikaner gemacht worden. In den Vereinigten Staaten wird jetzt offen die Forderung aufgestellt, daß man sich in den unumkehrten

Besitz des Canals setzen müsse, um sich für den Kriegsfall die hochwichtige Verbindung zwischen dem atlantischen und dem stillen Ocean zu sichern. Innerhalb des Senats, der in Kurzem über den Vertrag zu beschließen haben wird, macht sich in der That eine starke Strömung gegen dessen Genehmigung geltend. Wird doch bereits gemeldet, daß der aus dem Kriege gegen Spanien bekannte Oberst Roosevelt, der jetzige Gouverneur von New-York, den Widerstand gegen den Nicaragua-Vertrag als Parole benützt, um sich gegen den Präsidenten Mac Kinley als Präsidenten- schäfts-Candidat aufstellen zu lassen.

Dem Ausgang dieses Streites muß mit dem größten Interesse entgegengesehen werden, denn es handelt sich hierbei um Fragen von ganz hervorragender politischer Bedeutung. Einmal wird der Ausgang des Streites entscheidend sein für das Verhältnis zwischen England und den Vereinigten Staaten, zweitens wird es sich bei dieser Gelegenheit ausweisen, ob in den Vereinigten Staaten die Gelüste nach einer aggressiven Weltpolitik sich dauernd als stärker erweisen, denn die gesunde politische Vernunft, und drittens ist es an sich von weittragender Bedeutung für alle Handel treibenden Nationen, ob der geplante Nicaragua-Canal ausschließlich amerikanischer Besitz oder im gewissen Sinne Gemeingut aller Nationen wird. Denn während nach dem noch zur Zeit in Kraft befindlichen Clayton-Bulwer-Vertrag das Benutzungs- und Controlrecht in Bezug auf den Canal den Amerikanern und den Engländern zukommt, sollen nach dem neuen, dem amerikanischen Senat zur Genehmigung vorliegenden Vertrage die anderen Mächte aufgefordert werden, an diesen Rechten theilzunehmen. Hieraus ergibt sich auch, daß die Engländer in diesem Fall die Sache der Verkehrsfreiheit und des Weltfriedens vertreten, wenn wir auch nicht im Mindesten verkennen, daß England dies nur deshalb thut, weil es hierbei bei weitem am stärksten theilhaftig ist und weil seine Interessen zufällig mit denen der Verkehrsfreiheit und des Weltfriedens zusammenfallen. Liegt es somit im Interesse der Nationen, daß der von den Engländern proponirte Vertrag über den Nicaragua-Canal zu Stande kommt, so haben die Engländer doch auch bei dieser Gelegenheit guten Anlaß, sich zu Gemüthe zu führen, in welche Sackgassen sie sich durch die südafrikanische Politik des Cabinets Salisbury-Chamberlain haben führen lassen.

Englands militärische Leistungsfähigkeit.

(Von einem Militär.)

In England scheint das Rathgeben der Staatsmänner Mode zu werden. Erst hat der Staatssecretär Wyndham am 1. Februar die englischen Streitkräfte in Südafrika — ohne die 8. Division und die 4. Cavalleriebrigade — auf 186.000 Mann beziffert. Jetzt kommt der Kriegsminister mit der Neuigkeit, im Mutterlande seien 98.000 Mann regulärer Truppen mit 12.000 Mann Reserve, ferner 7000 Mann von der Yeomanry, 77.000 Militärs, 215.000 Freiwillige, im Ganzen 409.000 Mann. Die Welt hat's gehört, gegen solche Ziffern ist nicht aufzukommen; England ist entsetzlich unterschätzt worden, eine Veranlassung zu einer durchgreifenden Armeeform ist nicht vorhanden; jetzt ist dazu aber auch keine Zeit, warten wir also, bis der Krieg siegreich beendet ist. So ungefähr der Sinn der Darlegungen des englischen Kriegsministers.

Kein Herwies ist so „ipleitig“, so capriciös organisiert, wenn man von einer Organisation sprechen darf, wie das englische; aber auch

die Wehrgehege haben kaum Analoge. Auf der einen Seite Soldner, die nach Belieben verwandt werden können, auf der anderen Milizen mit den Abarten der Volunteers (Freiwilligen), Yeomanry und neustens der Freiwilligencorps, die von Einzelnen, Corporationen und Gemeinden aufgestellt werden. Dies sind aber keine Heerwesen für den Krieg im Auslande. Der Kriegsminister wollte gleichwohl durch seine Ziffern beweisen, daß das Mutterland nicht gefährdet sei, und daß es zum „Nachfüllen“ in Südafrika auch nicht an Stoff fehle; weshalb also eine Armeeform? Für das Mutterland besteht keinerlei Gefahr und eine solche kann für's Erste von außen nicht kommen. Die Vertheidigung dieser rings mit nassem Gräben umgebenen Festung beruht in der übermächtigen Flotte. Insofern waren die Ausführungen des Kriegsministers nicht nöthig, oder sollte er an innere Gefahren gedacht haben?

Zur besseren Würdigung der Ziffern des Kriegsministers mögen einige kurze Hinweise folgen: Die reguläre Armee dient acht Jahre, die Recruten werden aber nicht an einem Tage eingestellt, sondern sie kann täglich wechseln, je nach Bedarf. Die Armeereserve umfaßt vier Jahrgänge, übt in der Regel aber nicht mehr.

Die Recruten der Miliz werden während 63 Tagen beim Depot ihres Regiments „ausgebildet“ — die Milizbataillone sollen den regulären Bataillonen entsprechen, doch hat sich dies bisher als unmöglich erwiesen — alsdann sollen die Bataillone 28—56 Tage zusammengezogen werden. Die Volunteers (Freiwilligen) sollen in den beiden ersten Jahren 60 Uebungen, später 12 Uebungen von mindestens 1 Stunde im Jahre abhalten; die Brigaden werden in der Regel einmal im Jahre 8 Tage in einem Uebungslager verammelt. Die Yeomanry besteht zumeist aus Grundbesitzern und Pächtern und ist gut beritten. Allen es sind keine Soldaten für den südafrikanischen Kriegsschauplatz. Unter diesen Umständen ist den hohen Ziffern des Kriegsministers auch nur eine geringe Qualität für den Auslandskrieg beizumessen. Die Mannschafft müßte jedenfalls vorher zunächst hinreichend für diesen Kriegsschauplatz geschult werden, wenn sie nicht, wie bisher, an ihrer eigenen Unbeholfenheit zu Grunde gehen soll. Dafür gebührt es jedoch im Mutterlande schlechthin an Allen, namentlich an den hinreichenden Cadres tüchtiger Officiere und Unterofficiere, ferner an geeigneten Organisationen und endlich an — Zeit.

Wie steht es nun um die vom Kriegsministerium angegebenen Ziffern?

Uns ist freilich nur das Budget von 1898 zur Hand, doch hat sich darin 1899 nur wenig geändert. Danach war die Sollstärke folgende:

Reguläre Armee:	10,121 Officiere,	239,392 Mann,
Armeereserve:		83,050 "
Miliz mit Miliz- reserve:	4,023 "	134,938 "
Yeomanry:	695 "	11,196 "
Volunteers:	10,060 "	253,903 "

Die Sollstärke stellte sich auf:
Reguläre Armee: 221,487 Mann, Armeereserve 82,063 Mann,
Miliz 117,221 Mann, Yeomanry 10,191 Mann, Volunteers
232,711 Mann.

Ausschließlich der in Indien stehenden Truppen waren für einen Krieg außerhalb verfügbar:

Reguläre Armee	146,864 Mann,
Armeereserve	82,063 "
Milizreserve	29,961 "

Diese letztere besteht aber aus altgedienten Regulären. Das sind im Ganzen 258,888 Mann. Nach den Ausführungen Wyndham's sind ohne die von ihm im Eingange dieses Berichtes genannten Truppen, die auf 12,000 Mann geschätzt werden dürfen, 186,000 Mann in Südafrika. Es könnten also nur noch 60,888 Mann Reguläre, Armeereserve und

Feuilleton.

Verlorenes Spiel.

Roman von Theodor v. Rengsdorff.

(1. Fortsetzung.)

So war es Friedel geglikt, über die nächsten Wochen hinwegzukommen; später trat die Veruchung erst gar nicht mehr an ihn heran, weil er befürchtete, er könne gezwungen sein, dann den Jungen, den Harry, vielleicht doch fortzugeben. Und das Kind war ihm und seiner Mitten in kurzer Zeit so an's Herz gewachsen, daß sie sich nicht mehr hätten von ihm trennen können.

Der kleine „Komödien-Harry“, wie er allgemein im Dorfe hieß, zeigte sich als ein kluger und liebenswürdiger Knabe, nur ungewöhnlich ernst war er für sein jugendliches Alter. Die Erinnerung an seine verstorbene Mutter verlor er nie, und oft mußte Friedel mit ihm hinaus wandern nach dem Kirchhof, um dort das Grab der Mutter zu besuchen.

Geigenfriedel und seine Frau hofften, daß mit der Zeit dem Knaben Alles, was er erlebt, in Vergessenheit gerathen werde, und der Pfarrer, der einige Male in das Haus gekommen war, war derselben Meinung gewesen; der Knabe schien aber eine Ausnahme machen zu wollen von anderen Kindern seines Alters.

Jedoch zeigte er sich seinen Pflegeeltern gegenüber von großer Liebe und Anhänglichkeit. Friedel wollte ihm gern seine Kunst beibringen, dazu hatte aber der Knabe weder Lust, noch Begabung. Aufmerksam hörte er zu, wenn sich Friedel Abends im Dunkelwerden an das Fenster setzte und den Bogen über die Saiten seiner Geige gleiten ließ, doch war er selbst nur schwer dahin zu bewegen, das Instrument in die Hand zu nehmen.

Friedel gab schließlich die Unterweisung auf, freilich mit schwerem Herzen; denn er hatte so seine eigenen Pläne mit dem Jungen gehabt, und aus denen wurde nun nichts.

Desto lieber sang der Knabe zu Friedel's Melodien, und er hatte eine so helle Stimme, daß die Leute oft auf der Straße stehen blieben und sich verständnißvoll zunickten: „Das ist der Komödien-Harry!“

Dit war der Vater auswärts, um bei irgend einer Festlichkeit aufzuspielen, allein oder im Verein mit Anderen, dann begleitete ihn wohl sein Pflegekind, war aber nie dazu zu bewegen, über Nacht von daheim wegzubleiben. Er galt darum auch lange Zeit bei seinen Altersgenossen für einen Jungen, mit dem nicht viel anzufangen war, obwohl sie ihm doch mit einem gewissen Respekt begegneten. Das war seit jener Zeit, wo er den wilden und ausgelassenen Sohn des Bergbauern, der ihn in hämischer Weise mit seiner Herkunft geneckt und ihn zum „Komödien-spielen“ aufgefordert hatte, mit seiner kräftigen Knabenfaust derartig gearbeitet hatte, daß der Vater des gezeichneten Knaben zum Geigenfriedel gekommen war, um die Bestrafung Harry's zu verlangen.

Dies geschah nun freilich nicht. Geigenfriedel meinte, das müßten die Jungen unter sich abmachen; es habe auch Niemand ein Recht, den Knaben zu necken, da derselbe doch wahrhaftig unschuldig daran sei, daß seine Mutter in Kummer und Elend gestorben.

Seit jener Zeit war Harry in dem Ansehen der Dorjugend gestiegen und man freute sich, wenn er einmal an Spielen theilnahm, was freilich selten geschah.

In der Schule machte der Knabe ausgezeichnete Fortschritte, und als er größer war, machte er sogar dem Lehrer zuweilen helfen im „Schulehalten“.

So verfrichen die Jahre und Harry wurde aus der Schule entlassen. Ja, was sollte der Junge werden? Das war die große Frage, die nun entschieden werden mußte. Wie manche Stunde beriet Geigenfriedel mit seiner Frau diese Angelegenheit! Sie waren Beide alt geworden und mußten daran denken, den Jungen sicherzustellen. Wenn er auch das kleine Haus bekam und das Gärtchen dahinter nebst dem kleinen Acker, auf welchem das Nöthigste für Küche und Keller angebaut wurde, das reichte kaum aus zum Leben, und außerdem mußte der Junge doch irgend eine Beschäftigung haben.

Das machte den braven Alten viel Kopfschmerzen.

Als Geigenfriedel eines Tages den Dorfweg hinaufschritt und beim Schulhaus vorbeikam, öffnete sich ein Fenster desselben und der mit dünnen Haaren bedeckte Kopf des Lehrers beugte sich weit heraus.

„Ge, Friedel!“

Friedel wandte sich um: „Schön' guten Tag, Herr Schullehrer!“

„Haben Sie einen Augenblick Zeit“, rief dieser, „dann kommen Sie nur 'mal zu mir herein, habe was mit Ihnen zu besprechen.“

Friedel zog grüßend seine Kappe und steuerte dann der Thür des Schulhauses zu.

Auf dem Flur empfing ihn der Lehrer und führte ihn in sein Wohnzimmer.

„Seien Sie mir willkommen, Friedel, ich will Ihnen gleich sagen, warum ich Sie gebeten habe — so, setzen Sie sich hierher zu mir auf mein altes Canapé!“ und damit zog er den Alten neben sich auf das altmodische Sopha, rückte sich das Sammetkissen, das den dünnen Scheitel bedeckte, etwas in's Genick und fuhr dann fort: „Es ist wegen Ihres Pflegekindes. Sagen Sie einmal, wie denken Sie denn über die Zukunft des Jungen? Es ist Zeit, daß Sie sich nun für irgend etwas entscheiden, sonst kommt der Junge, so gut er auch ist, auf unnütze Gedanken.“

Friedel fuhr sich mit der Hand in die grauen Haare, verzog das Gesicht und sagte: „Da haben Sie ganz Recht, Herr Schullehrer, ja, was lassen wir den Jungen werden? Zu meinem Geschick hat er keine Lust, das Genie dazu hätte er schon, aber wissen Sie, Herr Schullehrer, der Junge ist zu stolz, das habe ich nun 'rausgalkult, 's ist ihm zu gering, den Leuten aufzuspielen, und, weiß der Himmel, ich habe doch auch immer auf Reputation gehalten und gelte wohl nichts schlechter, als jeder Andere; dem ist's zu gering! Ja, ja, was sollen wir aus dem Jungen machen?“

Der Lehrer lächelte und schlug die Beine übereinander.

Militärreserve im Mutterlande sein, gegen 110.000 Mann nach dem Kriegsminister. Was er unter Reservisten versteht, ist nicht ersichtlich. Die Militärreserve ist bereits mit der 7. Division aufgezogen worden, die übrigen Ziffern des Kriegsministers haben keine besondere Bedeutung, können aber der Sterblichkeit entsprechen.

Nun sollen 130.000 Mann bereitgestellt werden, auf die, wenn nötig, zurückgegriffen werden kann, um weitere Verstärkungen zu entsenden. Dafür sind im Ganzen außer der Artillerie und Cavallerie fünfzehn neue Linien-Infanterie-Bataillone in Aussicht genommen. Wir erhalten also voll gerechnet 75.000 noch verfügbare Reguläre, die übrigen 55.000 Mann müssen aus Freiwilligen und Milizen genommen werden, und das ist für England besonders günstig gerechnet.

Mit dem 1. December 1898 können einzelne Milizsoldaten und ganze Einheiten sich für den Auslandsdienst stellen, letztere, wenn sich 75 Procent damit einverstanden erklären. Der Erfolg war gering, bis jetzt haben nur zwölf derartige Bataillone aufgestellt werden können, und diese Mannschaften müssen erst für Südafrika ausgebildet werden, auch wenn sie nur zum Etappenmarsch u. s. w. verwendet werden sollen. So steht sich England wegen seiner Armeereorganisation und seiner Wehrgeetze vor die traurige Nothwendigkeit gestellt, nach wie vor Verstärkungen nur „tropfenweise“ nach Afrika schaffen zu können. Das aber ist sehr langwierig, sehr theuer und kostet — wie die Thatfachen lehren — viel Blut.

Da alle diese Dinge den Engländern am Ende besser vertraut sein müssen als uns, so sollte man glauben, der Wunsch nach einer zeitgemäßen Armeereform müsse von Regierung und Volk einmüthig gehegt werden. Das ist jedoch nicht der Fall, der Kriegsminister wagt nicht einmal, den Schritt vom Söldnerthum zum Conscriptionsystem, von allgemeiner Wehrpflicht gänzlich zu schweigen, zu thun. Dies ist bezeichnend für die socialen Zustände Englands: Geld, ja! Sport, ja! Aber dienen müssen? Nein! In der Regel ist der Krieg nicht die geeignetste Zeit für Heeresreformen; was aber in dieser Beziehung geleistet werden kann, das hat das Genie Gambetta's und sein feuriger Patriotismus gelehrt.

Wie viel Freiwillige der Universitäten haben sich übrigens gemeldet? Hoffentlich erweist die englische Presse sich bereit, diese Frage zu beantworten. Das ist ein hübscher Gradmesser für den Standpunkt des Volkes. Uebrigens sind bis jetzt erst sieben Milizbataillone nach Südafrika abgegangen und werden inzwischen dort eingetroffen sein. Das reguläre englische Bataillon hat acht Compagnien, von den Milizbataillonen haben aber zum Beispiel zwei zwölf, siebenundzwanzig zehn Compagnien; andere haben nur sieben, sechs und sogar vier Compagnien im Frieden. Die Aufstellung von Miliztruppen für den Krieg hat also auch in dieser Beziehung große Schwierigkeiten.

Ministerpräsident Koloman Széll über die Nationalitäten-Frage.

(Schluß.)

Mein geehrter Abgeordneter-College führt aus, daß er das nicht so gesagt habe; er habe mich nicht trüben wollen; er habe darüber gesprochen, daß in der Nationalitätenfrage jede Regierung schlecht vorgegangen sei, nicht nur die jetzige, und er habe nicht speziell mich angegriffen wollen. (Bewegung auf der äußersten Linken.) Nun, der geehrte Herr Abgeordnete hat soeben bemängelt, daß ich den „Egyphter's“ citire. Ich will also jetzt aus dem Diarium des Hauses citiren, eine authentischere Quelle kann ich nicht anführen. Die Rede des Herrn Abgeordneten wimmelt da förmlich von derartigen Stellen. Ich will nur einige derselben vorlesen. (Er liest): „Nachdem der Ministerpräsident sein Amt antrat, ereignete sich gleich darauf u. s. w.“ Was bedeutet das?

Béla Komjathy: Rämlich diese Erscheinung!

Ministerpräsident Koloman Széll: Das bedeutet, daß der geehrte Herr Abgeordnete dies mit meinem Amtsantritte in Verbindung gebracht hat. Doch mit Verlaub, geehrter Herr Abgeordneter, meine eigenen Worte bitte ich nicht einstellen zu wollen. Haben Sie doch gesagt, daß der Ministerpräsident gleich nach seinem Amtsantritte — nachdem er die Traditionen der Deak-Partei fortsetzen wollte — einen solchen Eindruck gemacht habe u. s. w. Immer hat der Herr Abgeordnete von mir gesprochen. Des Ferneren führt der Herr Abgeordnete in der berüchtigten Kronstädter Frage aus, daß „im Jahre 1898, als in Kronstadt jenes Fest stattfand, das Anbringen der sächsischen, respective der blau-rothen Farben an den Privathäusern unteragt wurde“. Ich habe nachgewiesen, daß dem nicht so sei, daß Alles mit dem Amtsantritte des Ministerpräsidenten sofort anders geworden ist. „Was damals, d. i. im Jahre 1898, nicht gestattet wurde, nämlich daß der Superiorität des ungarischen Staates ein solcher Widerstand geleistet werde, das habe der jetzige Ministerpräsident — wie der Herr Abgeordnete wiederholt — gestattet, er habe die Verordnung zurückgenommen und die Nation wurde in ihrem Selbstbewußtsein geschädigt, der Ungar wurde in seinem eigenen Vaterlande zu Schanden gemacht.“ Wenn auch das keine Anschuldigung

„Zu Allem, was man zeitweilig treiben will, gehört vor allen Dingen Lust und Neigung. Fehlt dem Jungen das zu Ihrem Beruf, nun, dann wollen wir ihn nicht zwingen.“

Friedel nickte und sah den Lehrer gespannt an, als dieser fortfuhr: „Da hätte ich einen anderen Vorschlag. Wie wär's, wenn Sie den Harry zum Lehrer ausbilden ließen? Er hat da, wenn Alles gut geht — und der Junge hat's dazu — so in sechs Jahren sein festes Brot. Lust wird er auch haben; er ist mir immer mit Eifer an die Hand gegangen, ich habe eine rechte Hilfe an ihm gehabt und Respekt hat er sich bei den Kindern verschafft, wie Einer . . . Ueberlegen Sie sich 'mal die Sache! Unter Herr Pfarrer, mit dem ich auch schon davon gesprochen, ist derselben Meinung, wie ich. Nun —?“

„Ja, da haben Sie ganz Recht“, sagte der Alte langsam und gedehnt und ließ seine braunen Finger auf dem Rnie eine Bewegung machen, als spielten sie einen lustigen Marsch, „freilich, da haben Sie Recht“, wiederholte er, „weil der Himmel, darauf wäre ich nicht gekommen. Aber Sie müssen's ja wissen, ob er den Kopf dazu hat, zum Studiren.“

„Nun“, antwortete der Lehrer, „unser Studium wird er schon bewältigen; freilich werden Sie einige Kosten haben, doch das Capital bringt eine sicheren Zinsen für's ganze Leben, wenn auch nicht viel.“ fügte er leuchtend hinzu und sah sich in dem ärmlich ausgestatteten Zimmer um, „aber es ist ein ehrenwerther Stand und Ihr Harry wird ihm keine Schande machen.“

„Da muß ich mit meiner Alten zuhause erst einmal reden und mit dem Jungen auch. Und nachher müssen Sie die Sache in die Hand nehmen, Herr Schullehrer, ich verstehe mich nicht darauf.“ „Natürlich werde ich dann das Weitere vermitteln. Die Hauptsache ist, ob der Junge Lust hat und Sie und Ihre Frau einverstanden sind. Kommen Sie 'mal nach einigen Tagen wieder und dann werden wir das Nähere besprechen.“

Friedel ergriff seine Kappe, die neben ihm auf dem Sopha lag, dankte dem Lehrer und ging. Er setzte aber den Weg das Dorf hinauf nicht weiter fort, sondern ging direct auf sein Häuschen wieder zu; die Angelegenheit beschäftigte ihn zu sehr.

Schon am folgenden Tage fand er sich mit Harry wieder im Schulhause ein, und nachdem noch der Pfarrer in das Vertrauen gezogen war, wurde sofort an die Ausführung des Planes gegangen. — — — (Fortsetzung folgt.)

gegen mich sein soll, dann kann ich weder ungarisch lesen, noch verstehen und dann weiß auch in diesem Hause Niemand Ungarisch. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Ferner sagt der Herr Abgeordnete, daß dieses Jahr seit dem Amtsantritte des Ministerpräsidenten ein trauriges sei. Was bedeutet das? Etwas, das, daß mein geehrter Freund die dreißigjährige Nationalitätenpolitik kritisiert? Bedeutet das nicht, was er auch sagt, eine Kritik dessen, was ich vollführe, und zwar nach seiner Behauptung schlecht vollführe, weil ich keine Grundprincipien habe? Der Herr Abgeordnete möge aus dem Diarium die Uebersetzung gewinnen, daß Alles gegen mich gerichtet war. (Großer Lärm. Höri! Höri!)

Ludwig Day: Wer soll dann die Opposition vertreten?

Ministerpräsident Koloman Széll: Wie sehr auch der Herr Abgeordnete Ludwig Day darüber ungehalten sein mag, Alles und auch vieles Andere verhält sich so, wie ich gesagt habe und nicht so, wie der Herr Abgeordnete dies behauptet hat. Ich bitte es zu prüfen. Der Herr Abgeordnete sagt, ich habe so gesprochen als, hätte ich beweisen wollen, daß der geehrte Herr Abgeordnete die ehemalige Regierung in Schutz nimmt und daß ich in diesen Fragen jetzt die ehemalige Regierung angreifen oder herabmindern wolle. Ich berufe mich auf Jeden, der im geehrten Hause meine Reden angehört hat, daß ich über die frühere Regierung nicht ein einziges Wort gesprochen habe (So ist's! auf der Rechten), ich habe von der bisherigen Praxis gesprochen, ich habe die Verordnungen aus den sechziger und neunziger Jahren citirt. (So ist's! auf der Rechten.) Ich habe über die bisherige Praxis gesprochen und mußte über dieselbe sprechen, denn der Herr Abgeordnete wollte mir gegenüber den Beweis führen, daß ich das, was im Jahre 1898 gut durchgeführt wurde, schlecht durchgeführt habe. Mit Verlaub, wie soll ich, wenn ich mich über jenes Jahr hinwegsetzen wollte, über jene Gehehnisse sprechen, wenn ich den Herrn Abgeordneten desavouiren soll? Der Herr Abgeordnete sagt, daß der „Egyphter's“ die Sache mit der Prager „Politik“ entstellte und schlecht publicirt hat. Der Herr Abgeordnete hat folgenbereinigen gesprochen: „Gehen wir weiter, denn das ist eine große Frage, eine Frage des ungarischen Staates, eben deshalb muß sich jeder rechtlich angelegene Ungar ohne Rücksicht auf seine Parteistellung für diese Angelegenheit, damit wir die Sache sehen, und die Regierung, wenn sie von derselben keine Kenntniß haben sollte, die Sache nach dem Gegebenen auch auf diesem Gebiete kennen lernen. Ich erwähne die Prager „Politik“ und diese Frage aus dem Grunde, weil dieselbe mit der Person des Ministerpräsidenten in engerem Zusammenhang steht. . . . Bitte, wie soll ich das verstehen?“

Béla Komjathy: Nicht die „Politik“. Belieben Sie nur weiter zu lesen!

Ministerpräsident Koloman Széll (liest):

Ministerpräsident Koloman Széll: Mit wem?

Béla Komjathy: Mit der Person des Ministerpräsidenten.

Ministerpräsident Koloman Széll: Mit mir die Prager Politik?

Niemals!

Béla Komjathy: Es gibt keinen anderen Ministerpräsidenten!

(Heiterkeit rechts.)

Ministerpräsident Koloman Széll: Mit Verlaub, das hat keine andere Bedeutung. Ich will aber nicht fortfahren, ich wollte nur protestiren dagegen, als hätte ich nicht getren citirt, was ich widerlegen will und als hätte ich dem Herrn Abgeordneten imputiren wollen, daß er, als er sprach, die frühere Regierung vertheidigt habe. Ich wollte mich dagegen verwahren, als hätte ich gegen die frühere Regierung auch nur einen Ton gesprochen (Lebhafte Zustimmung rechts), ich habe bloß Thatfachen aus den amtlichen Acten vorgebracht, und dies mußte ich thun, weil ich beschuldigt wurde. Der Herr Abgeordnete bestreitet mir das Recht, mich zu rechtfertigen, wenn man mich angreift, und wenn ich mich rechtfertige, sagt er, er habe meine Person nicht angegriffen. Mit Verlaub, ob er meine Person angreift oder nicht, so muß ich dies doch so aufnehmen, wie er dies vorbringt, denn heute muß ich, der ich Ministerpräsident bin, diese Dinge bevaliren und auf ihren gehörigen Werth herabsetzen. Ich habe nicht gesagt, der Herr Abgeordnete verdrehe, ich habe gesagt, dies sei eine im Verhältnisse zum Sachverhalt nicht richtige Darlegung, eine Verdrehung der Thatfachen. Es mag sein, daß der Herr Abgeordnete dies auf Grund unrichtiger Information gethan hat, die Abjicht habe ich dem Herrn Abgeordneten nicht imputirt, er möge daher keinen Casus daraus machen. Wenn er will, kann er übrigens auch das thun. Wenn es sich um concrete, objective Dinge handelt, sagt oft ein Mitglied des Hauses dem anderen, es entiprede dem Thatbestande nicht, und das sei eine verdrehte Darstellung des Thatbestandes. Darin liegt keinerlei Abjicht, welche den Herrn Abgeordneten beleidigen könnte. Das habe ich mir erlaubt, zu sagen. (Zustimmung rechts und links.)

Der Krieg in Süd-Afrika.

London, 16. Februar. Lord Roberts telegraphirt an das Kriegsministerium aus Jacobsdaal: Ich habe guten Grund für die Annahme, daß die Boeren Maggersfontein geräumt haben und zu entkommen versuchten. French patrouillirt in der Gegend nördlich von Kimberley, während eine Brigade Kelly-Kenny's eine lange Traincolonne der Boeren auf dem Wege gegen Bloemfontein verfolgt. In einer weiteren Depesche schildert Lord Roberts die Operationen um Jacobsdaal. Diese Depesche ist aber anscheinend von Roberts vor Abjendung jener Telegramme abgeändert worden, welche den Entschluß von Kimberley meldeten. In diesem Berichte erzählt Roberts, daß seine aus berittenen Jägertruppen bestehende Avantgarde Jacobsdaal voller Frauen und Kinder antraf. Bei der Rückkehr zu Roberts' Hauptquartier wurden die Engländer attackirt, wobei 9 Mann verwundet, ein Officier und 10 Mann vermißt wurden, der betreffende Officier wurde später in Jacobsdaal wieder vorgefunden. Lord Roberts berichtet weiter: General French läßt bei seinem Vordringen auf dem Wege Posten zurück. Alexandersfontein war von den Boeren geräumt.

Ein Telegramm des „Reuter'schen Bureau's“ aus Kapstadt vom heutigen meldet, daß General French mit seiner Cavallerie in der Nacht auf heute Kimberley entsetzt habe.

„Reuter's Office“ meldet aus Arundel vom 14. d.: General Clements zog sich Nachts aus Mensburg zurück. Die Nachhut der englischen Truppen traf in Arundel heute Früh ein. Der Feind besetzte sofort die alte Stellung in den Taubischbergen, von wo aus er die britischen Cavallerie-Patrouillen beschuß. Die englische Artillerie erwiderte das Feuer.

„Reuter's Office“ meldet aus Arundel: Die Boeren besetzten Mensburg. Eine starke Abtheilung von Boeren wurde in westlicher Richtung gesehen, welche anscheinend auf einen Plünderungszug begriffen ist. Bisher schafften die Boeren ihre 40-Pfünder nicht weiter vorwärts. Große Abtheilungen von Boeren sind überhaupt noch nicht sichtbar.

Eine Depesche des Lord Roberts aus Jacobsdaal vom heutigen besagt: Kelly-Kenny erbeutete gestern 78 Waggons Vorräthe, davon zwei mit Mausegewehren beladen; ferner 8 Kisten mit Granaten und 10 Fässer Sprengstoffe, sämmtliche aus dem Lager Cronje's stammend. Zur Zeit der Abjendung vorstehender Meldung durch Lord Kitchener, wurde das Lager Cronje's noch von der englischen Artillerie beschossen.

Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Jacobsdaal vom heutigen: Wegen Erschöpfung der Zugochsen mußte Cronje mit den bei ihm verbliebenen Wagen ein Lager bilden, das von der Artillerie Kelly-Kenny's gegenwärtig energisch beschossen wird.

Die Abendblätter melden aus Sterkstrom vom heutigen: Die Boeren begannen Früh den Vormarsch auf die englische Stellung bei Moliemo und eröffneten ein Geschützfeuer auf die englischen Feldwachen. „Evening News“ melden aus Lourenço-Marquez vom heutigen: Telegramme aus Boerenquellen melden, daß General Buller neuerdings den Baalkranz angreife. Ein erbitterter Kampf ist im Zuge. Die Boeren behaupten gegenwärtig ihre Stellung.

Von zwei verschiedenen Seiten, aus Durban und Lourenço-Marquez, kommt die Meldung, daß General Buller neuerlich den Tugela überschritten und den Baalkranz occupirt habe.

Brüssel, 17. Februar. Eine Depesche aus Pretoria bestätigt die Aufhebung der Belagerung und den Rückzug der gesammten Streitkräfte des Boeren-Generals Cronje nach dem Draaijstaate. Ein erster Kampf fand nicht statt, die Boeren hatten nur 25 Verwundete. Cronje mußte angesichts der gewaltigen Uebermacht der Engländer weichen und concentrirte seine ganze Heeresmacht, um den Weg nach Bloemfontein zu vertheidigen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Februar.

Unter allgemeiner gespannter Aufmerksamkeit brachte Ackerminister Daranyi in der vorgestrigen Abgeordnetenversammlung, indem er meldete, daß Egan den authentischen Text seiner Rede eingereicht habe, auch einen beigezeichneten Schreibzettel des Ministerial-Berollmächtigten zur Verlesung, der erklärt, er halte Alles, was er in Betreff der Umtriebe der aus Galizien eingewanderten Proletarier-Elemente gesagt, aufrecht, anerkenne aber, daß er in der Hitze der Debatte verallgemeinert und entgegen der liberalen, die Rechtsgleichheit der Bürger ohne Unterschied der Religion respectirenden Politik der Regierung, wie entgegen seinen directen Instruktionen Dinge gesagt habe, welche dahin mißdeutet wurden, als hätte er eine vaterländisch recipirte Confession beleidigt oder beleidigen wollen. Beides sei ihm aber fern gelegen. Der Minister erklärte, dies zur Kenntniß nehmen zu wollen. Bezüglich der Umtriebe der einwandernden Proletarier sei auch die vaterländische Judenheit der Ansicht der Regierung, daß diese verhindert werden müssen. Die Regierung habe denn auch beschloffen, die Einwanderungsfrage nach jeder Richtung hin radical und dringlich zu regeln. Der Minister entwickelte dann eingehend die Motive, welche ihn veranlassen, die Erklärung Egan's zur Kenntniß zu nehmen und hat unter Hinweis auf die bei der Ruthenen-Aktion schon bisher erzielten Erfolge, die Sache als beendet zu betrachten. — Das Haus gab sich mit der Erklärung zufrieden.

Cultusminister Dr. Julius Wajlics hat bekanntlich im April v. J. in einer an die Municipien erlassenen Circularverordnung angeordnet, daß der Siebenbürger römisch-katholische Bischof lateinischen Ritus fünfzigjährig nur einfach Bischof von Siebenbürgen bezeichnet werde. Diese Verordnung rief bei dem Siebenbürger reformirten Kirchendistrict — wie bereits gemeldet — großen Meutens hervor und hat nun der Directionsrath dieses Districtes eine Eingabe an den Minister gerichtet, welche „Magyar Szó“ auszugeweißt mittheilt. In der Eingabe wird darauf hingewiesen, daß neben dem römisch-katholischen Bischof in Siebenbürgen auch zwei protestantische Bischöfe wirken, und daß nur während des Absolutismus eine so gravaminöse Verfügung getroffen wurde, wie es die des Cultusministers ist. Es wird dann nachgewiesen, daß der Titel „Bischof von Siebenbürgen“ selbst in den Zeiten vor der Reformation nicht gebräuchlich war. Nur nach der Reformation des protestantischen Siebenbürgen im XVIII. Jahrhundert kommt die Benennung vor, aber auch nicht im Geleise, sondern nur unvoll. Selbst in den G. A. VII: 1744 und I: 1751 figurirt dieses Bisthum nur als römisch-katholisch, aber nicht als Siebenbürgen. Später wurde diese Bezeichnung nur von Regierungen angeordnet, welche den Protestanten feindlich gesinnt waren. Da die in Rede stehende Verordnung die Rechtsgleichheit der Confessionen verlegt, erhofft der Directionsrath von der Gerechtigkeit des Ministers Abhilfe; sonst müßte sich der District mit seiner Beschwerde an die Legislative wenden.

Der verjöhnende Einfluß des Arader Bischofs Jozef Goldis beginnt bereits, positive Resultate herbeizuführen. Wie aus Großwardein gemeldet wird, hat dort bei dem bischöflichen Vicar Johann Groza eine Conferenz stattgefunden, in welcher die Bildung einer römisch-katholischen Patriotenliga beschloffen wurde. In dieser Angelegenheit wird nun in Temeswarer und in Großwardeiner Blättern eine größere Propaganda initirt werden. Dabei wird namentlich auf den günstigen Eindruck hingewiesen, welchen die Nationalitätenpolitik des Ministerpräsidenten Koloman Széll auf die gemäßigten römischen Elemente übt. An der Spitze der Bewegung stehen staatliche und Verwaltungsbeamte. Man hofft, daß diese Bewegung zunächst in Arad werde Nachahmung finden.

Der „Politik“ zufolge blieb die Errichtung einer czechischen Handelskammer in Königgrätz in suspensio, da die Deutschen die Errichtung weiterer czechischer Handelskammern von der proportionalen Vertretung der Deutschen in einer Kammer mit czechischer Mehrheit abhängig machen, was die Czechen als indiscutabel erklärten.

Die Meldung eines clericalen Blattes von einem gereizten Briefwechsel des Kaisers mit dem Herzog-Regenten von Mecklenburg entspricht der Wirklichkeit nur insoweit, als thatsächlich Briefe ausgetauscht wurden; aber die Antwort des Regenten auf Vorwürfe, welche ihm der Kaiser machte, war derart, daß die Angelegenheit befriedigend geordnet werden konnte. Autoritativ wird versichert, daß keine Verstimmung zurückgeblieben sei.

Der serbischen Bevölkerung in den macedonischen Vilajets sind von kompetenter serbischer Seite dringende Ermahnungen zugegangen, sich durch keinerlei Agitationen zur Unterstützung einer revolutionären macedonischen Bewegung verleiten zu lassen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet, daß in der bulgarischen Hafenstadt Burgas eine förmliche Militär-Revolte stattfand, die ihre Ursache darin hatte, daß ein activer Oberleutnant einen Reservehauptmann auf der Straße erschuß und der Kreispräsident den Häuptling nicht an die Militärbehörde ausliefern wollte. Alle Kaufläden wurden gesperrt, die Officiere und die Mannschaften begaben sich vor die Kreispräfectur und verlangten die Herausgabe des Officiers. Der Präfect gab erst in Folge telegraphischer Auftrages aus Sophia nach.

Stimmen aus dem Publicum.

Öffentlicher Dank.

Zum Andenken an ihren am 10. d. M. verstorbenen lieben Vater widmen dessen dankbare Kinder in den Baufond der evang. Mädchen-Schule den Betrag von 50 Kronen.

Weiters sandte die Familie des durch den Tod dahingerafften Herrn Karl Fauernig 20 Kronen und Frau Hauptmann Kreuzer statt eines Kranzes zum Andenken an die schwergeprüfte 87-jährige Greisin Maria Szil 10 Kronen für den Baufond ein. — Innigen Dank für das Gedanken an unsere schöne Mission sagt allen edlen Spendern

Josefine Bielz, Vereins-Vorsteherin.

Nr. 40.
Dauer
mission
zu Mit
Lehrant
händler
dann de
zum S
die eva
zu orde
schule
abfolvo
ernannt
Steuera
Franz
Dürnitz
Kronstä
Lafato
walticha
richtig
seinen
Unterri
März d
mit Aus
ferat
Lufaco
er. Ma
vor das
sämmli
zahlung
zahlung
Regelun
nicht ein
Bezug
erhöht
verlagt
des Mo
ergeben
Zusaffen
und Ver
Berpfleg
Schüler
Belamm
351,
65 weis
De
der Gaa
jomit
Amt 33
theils g
Oberster
von K
Leopold
kon. öst
Fräulein
und ob
wideri
Komit
Herr G
zu weis
gewähl
der Ha
überaus
Gaus
Abend
das am
auf
gegenen
Einladu
man, f
wenden
Unterri
werden
Arbeits
Locom
Streck
Früh u
in der
begriffen
den Jus
Locom
Frühe u
42-jähr
Bürger
wurden
der etw
seinen
Die Be
mittags
Rät h
Artikel
und G
Artikel
unterne
einschl
der Ba
Thäter

Ans dem Amtsblatte. Erledigungen.

In Szard (Unterbaner Comitaz) die Postmeister-Stelle. Gefuche bis 22. Februar.
Beim Nagod-Enpoder Bezirksgerichte eine Diurnisten-Stelle. Gefuche bis 24. Februar.
Beim Broder Bezirksgerichte eine Grundbuch-Diurnisten-Stelle. Gefuche bis 25. Februar.
Beim Helvinczer Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gefuche bis 5. März.
Beim Nagoder Bezirksgerichte eine Kanzlisten-Stelle. Gefuche bis 7. März.
Beim Maros-Ludaser Bezirksgerichte eine Amtsdieners-Stelle. Gefuche bis 14. März.

Eine junge Frau

Sucht Stelle bei altem Herrn oder Frau, oder in größeren Häusern als Haushälterin. Dieselbe ist jeder Arbeit mächtig. Auf guten Lohn wird weniger, dagegen auf gute Behandlung reflectirt.
Nähers zu erfragen bei der Administration dieses Blattes. [105] 1-1

Richters Anker-Bain-Expeller Liniment. Capsici compos. Dieses berühmte Hausmittel hat die Probe der Zeit bestanden, denn es wird seit mehr als 30 Jahren als zuverlässige schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreissen und Entzündungen angewendet und immer häufiger auch von den Ärzten zu Einreibungen verordnet.
Der echte Anker-Bain-Expeller, vielfach auch Anker-Liniment genannt, ist kein Geheimmittel, sondern ein wahrhaft volkstümliches Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte.
Zum Preise von 40 Kr., 70 Kr. und 1 fl. vorräthig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef v. Zoroff, Apotheker in Budapest.
Beim Einkauf sei man sehr vorsichtig, denn es giebt mehrere minderwertige Nachahmungen.
Wer sich vor Schäden schützen will, der wolle jede Flasche ohne die Schutzmarke Anker und die Firma Richters als unecht zurück.
F. Ad. Richter & Cie., I. L. Hoflieferer, Rudolstadt. [1893] 19-35

Tuchversandt nur für Private.

Ein Coupon, 3-10 m lang, genügend für 1 Herren-Anzug, kostet nur...
Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—.
Ueberzieher-Stoffe von fl. 3-25 per Meter aufwärts;
Loden in reizenden Farben von 1 Coupon fl. 6.—, 1 Coupon fl. 9-95;
Peruvienne und Doskings, Staats-, Bahnbeamten- und Richter-Talar-Stoffe;
feinste Kammgarne u. Cheviots, sowie Uniform-Stoffe für die Finanzwache u. Gendarmerie etc. etc. versendet zu Fabrikspreisen die als reell und solid bestbekannte (105) 1-24

Tuchfabriks-Niederlage Kiesel-Amhof in Brünn. Muster gratis und franco. — Mustergeheure Lieferung.
Zur Beachtung! Das P. T. Publicum wird besonders darauf aufmerksam gemacht, dass sich Stoffe bei directem Bezuge bedeutend billiger stellen, als die von den Zwischenhändlern bestellten. Die Firma Kiesel-Amhof in Brünn versendet sämtliche Stoffe zu wirklichen Fabrikspreisen, ohne Aufschlag eines Rabattes.

Die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, WIEN, I., Wollzeile 11, gegründet 1873, bejorgt Annoncen jeder Art für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu constanten Bedingungen.
Rasche und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen.
Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei.
Telephon Nr. 809. — Postparcassen: (Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Palästina - Weine

der vereinigten Weingärtner SARONA-JAFFA „Perlen des heiligen Landes“
Laut Analyse der chemischen Versuchstation „echte Weine vorzüglicher Qualität“.
Alleiniges Depôt für Hermannstadt: Franz Jahn Söhne, Kleiner Ring 31. Reisporgasse 2. (107) 1-4

Ehe der Zukunft

46. Auflage mit Abbildungen. Zeitgemäß, belehrend u. hochinteressant.
298 Seiten hart, Preis 30 Kr., für Porto 12 Kr. extra, nebst Sendung als geschlossener Bepferbrief erfolgt.
Doferr.-ung. Marken werden in Zahlung genommen.
Nachnahme erhöht den Preis um 25 Kr.
J. Baruba & Co., Hamburg. (108) 18-20

KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT
VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS
FEINERUNG DES TEINTS PUDER.
Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb.
Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien.
Anerkennungsschreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.
GOTTLIEB TAUSSIG, K. und K. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.
Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.
In Hermannstadt: in J. C. Molnar's Apotheke, Holtauergasse Nr. 59, bei Daniel Meltzer jun. und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken. [10] 5-86

China-Wein Serravallo mit Eisen, von medicinischen Autoritäten, wie: Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiberger v. Kraft-Ebling, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Moselek-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach verwendet und bestens empfohlen.
(Für Schwächliche und Reconvalescenten.)
Silberne Medaillen: XI. Medicinischer Congress Rom 1894. — IV. Congress für Pharmacie u. Chemie Neapel 1894.
Italienische General-Ausstellung Turin 1898.
Goldene Medaillen: Ausstellungen: Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1897.
Ueber 1000 ärztliche Gutachten.
Dieses ausgezeichnete, wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen. Es wird in Flaschen zu 1/2 Liter à Kr. 2.40 und 1 Liter à Kr. 4.40 in allen Apotheken verkauft.
Apotheke Serravallo, Triest, En gros-Versandthaus von Medicinal-Waaren. (3) 7-39
Gegründet 1848.

SCHON 6TEN MARZ UNWIDERRUFLICH LETZTE ZIEHUNG DER GROSSEN WOHLTHÄTHIGKEITS-LOTTERIE ZU GUNSTEN DES POLIKLINISCHEN VEREINES (SPITAL)
HAUPTTREFFER 100,000 KRONEN
à 5000, 1000 etc. etc. KRONEN WERTH
BAAR MIT 20% ABZUG.
LOSE à 1 KRONE empfiehlt!

Die Verwaltung der Großen Wohlthätigkeits-Lotterie zu Gunsten des Budapest Poliklinischen Vereines (Spital), IV., Kossuth-Lajos-utca 1, ferner zu haben in allen Banken, Wechselstuben, Postämtern, Cassen der kön. ung. Staats-Bahnen, Trafiken etc. (104) 1-10

Abfahrt der Züge von Hermannstadt. Giltig vom 1. October 1899.
Table with columns: Zahl des Zuges, Stunde, Minute, Gattung des Zuges, and destination (W o h n).
Sub-sections: Vormittags and Nachmittags.

Ankunft der Züge in Hermannstadt. Giltig vom 1. October 1899.
Table with columns: Zahl des Zuges, Stunde, Minute, Gattung des Zuges, and origin (W o h e r).
Sub-sections: Vormittags and Nachmittags.